

»Hey, Sie!«, ruft Mama ihm nach, aber die Gestalt tut so, als würde sie sie nicht hören, und verschwindet bald hinter einer Düne.

»Also, Leute gibt's«, donnert der Fährmann. Als er Belas erschrockenes Gesicht sieht, macht er eine übertriebene Verbeugungsgeste und gibt ihnen den Weg frei. Vorsichtig balancieren die fünf Fröhlichs über den schmalen Steg an Land.

»Einen wunderbaren Sommer!«, ruft der Fährmann gut gelaunt, als sie endlich alle das Ufer erreicht haben, und dann zieht er die Brücke wieder hoch. »Ihr habt euch wirklich den besten Ort der Welt ausgesucht!«

Mama sieht Mari und Kurt und Bela und Papa an. Vielsagend. Mari schaut weg, rüber zum Fährmann, der winkt, und dann legt die *Elysion* ab und nun sind sie also auf Solupp.

Die Luft hier riecht nach Sommer. Aber nicht wie der in der Stadt, nicht nach heißem Asphalt und nach brackigem Flusswasser und braunfleckigen Bananen, die Luft auf Solupp riecht nach Heckenrosen und Salzwasser und Sommersprossen und Karamelleis mit Sahne, aber eigentlich unbeschreiblich. Wahrscheinlich muss man selbst dort sein, um es sich vorstellen zu können.

Mari atmet ganz tief ein. Vor ihren geschlossenen Lidern flackert das Licht, es ist zu warm im Pullover. Hier hat sich der Sommer also versteckt, auf den in der Stadt alle so sehnlich warten.

»Nimm mal!«, brummt Kurt neben ihr und stößt Mari in

die Seite. Er hält ihren Rucksack in den Händen und lässt ihn, bevor Mari zupacken kann, vor ihr auf den Boden plumpsen. Mari hievt den Rucksack auf den Rücken. Da sind vor allem Belas Sachen drin. Alles, was er nicht in seinen winzigen, heiß geliebten knallgrünen Nilpferdrucksack bekommen hat. Mari selbst hat nur wenig mitgenommen, drei T-Shirts, ein Paar Shorts und natürlich das rote Kleid, das Mama eigentlich auf den Aussortierstapel gelegt hatte – ein paar Kleidungsstücke nur, so aus Protest, denn Mari hat nicht vor, lange zu bleiben.

Papa steht neben Mama, die Tasche mit den schwitzigen Proviantbrötchen an sich gedrückt, die Mama vor jedem Urlaub schmiert und die nie jemand isst, weil alle nur die blasen Pommes wollen und die Limonade und die Flutschfinger. Und obwohl es das alles dieses Mal nicht gab, hat keiner die Käseschwitzbrötchen gegessen, so schlimm steht es um sie also doch noch nicht. Mari ist sich nicht sicher, ob sie deswegen erleichtert sein soll.

»Mari?« Bela verschwindet fast hinter der riesigen Papier-tüte, die er in den Armen hält. Er durfte die Ritterburg doch noch mitnehmen, kurz vor der Abreise hat er es geschafft, er hat so geweint und Mama hatte, wie immer, keine Geduld.

»Hilfst du mir? Die ist irgendwie schwerer als zu Hause!«

Er klingt so kleinlaut, dass Mari ihm sofort hilft, gleich einen Henkel nimmt, ohne irgendwas Fieses zu sagen. Und Bela hat recht: Die Plastikburg ist wirklich unfassbar schwer. So, als wären all die Mauern und Ketten und Türme und die kleinen Ritter beim Betreten der Insel lebendig geworden.

Zusammen schleppen sie die Tüte rüber zu Mama und Papa.

»Ist das nicht schön hier? Was sagt ihr jetzt?«, fragt Mama.

Keiner sagt was. Da stehen sie am Anleger, inmitten ihres Gepäcks, die Fröhlichs, wie fünf Schatten im gleißenden Sonnenlicht, und wissen nicht, was sie sagen sollen.

Weil es hier tatsächlich zu schön ist, viel zu schön, um wahr zu sein. Und unfassbar, dass so ein Ort existiert, dass es Solupp die ganze Zeit über gegeben hat, auch vor ein paar Monaten, schon, als es noch so aussah, als würde Papa diesen Sommer nicht mehr erleben.

Mama hat Papas Hand genommen und Bela kuschelt sich an Kurt und für einen Moment lässt Kurt ihn und Mari sieht ihre Familie und den strahlend weißen Strand und das glitzernde Meer und da ist auch der Leuchtturm, von dem Mama erzählt hat. Schneeweiß steht er auf der kleinen Landzunge, so, als wäre er nicht gebaut worden, sondern über Jahrhunderte hinweg aus dem Boden herausgewachsen.

»Herzlich willkommen auf Solupp!«, ruft eine Stimme und Mari zuckt heftig zusammen.

Vor ihr steht ein Junge und lächelt die Fröhlichs breit an.

Er muss ungefähr in Kurts Alter sein, vierzehn oder vielleicht fünfzehn, aber das Alter ist auch schon alles, worin die beiden sich ähnlich sind. Neben dem braun gebrannten, barfüßigen Jungen in der abgeschnittenen Jeans, mit dem rot-weiß gestreiften T-Shirt, den unternehmungslustig funkeln- den Augen, sieht Kurt unter seiner schwarzen Kapuze noch bleicher aus, sein Mund noch schmaler und seine Augen noch

trauriger. Es ist auch nicht ganz fair, denkt Mari, weil der gut gelaunte Junge ein bisschen so aussieht wie der Sommer persönlich und weil das ja vielleicht kein Wunder ist, wenn man hier wohnt. Neben ihm fällt jedenfalls noch mehr auf, dass Kurt sich in den letzten Wochen nach und nach in den kleinen Vampir verwandelt hat, grimmiger Blick, wild abstehendes Haar und schwarz lackierte Fingernägel inklusive.

»Ich bin Joon«, sagt der Junge und streckt zuerst Bela die Hand hin.

Bela schüttelt sie begeistert: »Bist du ein Geist?«

»Bela-Schatz, was soll das denn nun wieder?«, fragt Mama. Sie reagiert nervös auf alles, was auch nur im Entferntesten etwas mit dem Tod zu tun haben könnte.

»Wegen der Haare«, sagt Bela schüchtern.

Joon lacht und fährt sich durchs Haar.

Das ist wirklich so blond, dass es fast weiß aussieht, Vanilleishaar, denkt Mari.

»Die Sonne«, sagt der Junge fröhlich. »Im Sommer verwandele ich mich in ein Gespenst.« Und als er Belas entsetzten Blick sieht, fügt er schnell hinzu: »Aber ein nettes!«

»So ein Blödsinn«, stößt Kurt hervor.

»Stimmt!«, grinst Joon und streckt Kurt die Hand hin. Aber Kurt ignoriert ihn einfach und Mari ist das ein bisschen peinlich, schließlich sind sie hier ja nur zu Gast und Joon ist doch scheinbar ganz nett. Warum kann Kurt nicht einfach mal normal sein und so strahlend und gut gelaunt wie Joon?

Joon scheint Kurts seltsames Verhalten nicht zu stören, je-

denfalls begrüßt er jetzt einfach Mama und Papa und dann Mari.

»Du bist die Fußballerin, oder?«

Mari sieht Joon erstaunt an.

»Geist und Hellseher!«, verkündet der grinsend.

»Echt?«, fragt Bela aufgeregt.

»Blödsinn!«, knurrt Kurt.

»Stimmt!«, sagt Joon. »Aber da liegt ein Ball.«

Oh nein! Mari sieht das jetzt erst. Ihr WM-Ball ist aus dem Rucksack gerollt, zum Glück nicht runter ins Wasser! Sie sammelt ihn schnell wieder ein, stopft ihn zurück.

»Soll ich den nehmen?«, fragt Joon, aber Mari schüttelt den Kopf. Das schafft sie schon. Sie schafft alles allein.

»Gut«, sagt Joon vergnügt, »kommt ihr?«

Statt Maris Rucksack schnappt er sich die zwei neuen Rollkoffer, die noch neben dem Fähranleger stehen und auf dem steinigen Weg vollkommen unbrauchbar sind. Das Auto haben sie drüben am Festland im Hafen gelassen, denn Autos sind auf Solupp ja verboten.

»Helios ist schon ganz ungeduldig«, fügt Joon noch hinzu.

Und tatsächlich hört Mari genau jetzt ein Schnauben, und da, ganz hinten, wo der Weg hinter dem grünen Deich verschwindet, sieht sie ein karamellfarbenes Pferd, das vor eine himmelblaue Kutsche gespannt ist.

»Fahren wir mit der Kutsche?«, ruft Bela aufgeregt.

»Klar!«, sagt Joon. »Solupp ist zwar winzig, aber mit eurem Gepäck brauchen wir zu Fuß sonst den ganzen Tag!«